



Nach Feierabend hat Ina Hogrefe ein volles Programm: Die Konstrukteurin für Innenisolierungen beim Flugzeugbauer Airbus in Hamburg organisiert Tauchgänge bei der DLRG, trainiert für Beachvolleyball-Turniere oder verabredet sich mit Freunden.

Dafür greift sie ihr Handy und schickt massenweise SMS-Nachrichten. „Für mich ein tierisch wichtiges Medium“, sagt die 33-Jährige. Denn nur mal

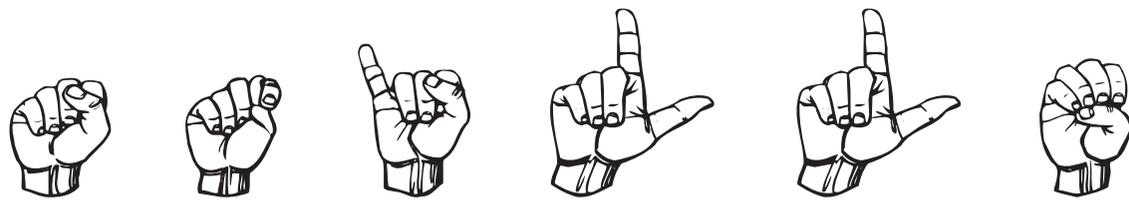
Gebärdensprache. Aus technischer Sicht ist es schon in naher Zukunft möglich, dass Gehörlose miteinander per Videotelefon kommunizieren. Und mit einem zwischengeschalteten Gebärdendolmetscher, der via Handycamera den visuellen Kontakt zum Gehörlosen hält, wäre auch ein Handygespräch mit Hörenden problemlos denkbar. „Die Vorstellung ist schon toll“, sagt Ina Hogrefe.

Es verwundert kaum: Hörgeschädigte gehören zu den „Early Adopters“ – jener Zielgruppe, die neue

ultimativen Begleiter. Sie erlauben mit ihren Fax-, Chat- und E-Mail-Funktionen eine nie gekannte Unabhängigkeit. „Warten wir mal ab“, sagt Rehling zur Option Videotelefonie. Noch könne er sich nicht recht vorstellen, wie er gebärden soll, wenn er gleichzeitig die Kamera des Handys auf sich richten muss. „Interessant ist aber schon, welche Chancen die neuen Video-Handys bieten.“

Die oft durchschimmernde Skepsis der Betroffenen hat ihren Grund: Ein von der EU mit sechs Millionen Euro

# S T I L L E



eben mobil telefonieren – das ist für die sportliche Frau unmöglich. Seit ihrer Geburt ist Ina Hogrefe gehörlos. Wenn sie etwas erzählt, setzt sie ihren ganzen Oberkörper ein: Sie gebärdet. Ihre Hände, ihre Arme, ihre Mimik – jede Nuance spielt dann eine Rolle. Sie malt ihre Worte in die Luft.

Schon bald könnte das Handy ihr Leben um einiges einfacher machen. Mit UMTS, der schnellen Übertragungstechnik, rückt eine Vision näher, die den 200.000 Gehörlosen in Deutschland ein Stück neuer Freiheit verleihen würde: Mobiltelefonie über

Kommunikationsmedien mit größtem Enthusiasmus ausprobieren. Nach den öden Pagern, die wegen ihrer Eindimensionalität kaum Liebhaber fanden, hat vor allem die SMS den gehörlosen Anwendern eine neue Kommunikationswelt eröffnet.

Bernd Rehling spürt als Chef von taubenschlag.de, der Internet-Community für Hörgeschädigte, stets die Trends der Mobilkommunikation auf. „Seit Jahren fiebert man nun den Bildtelefon-Handys entgegen“, schreibt er im „deaftec“-Forum. Augenblicklich sind für ihn noch Smartphones die

gefördertes Forschungsprojekt zum Thema „Mobilfunk für Gehörlose“ hat entgegen den Ankündigungen keinen Geräte-Prototyp hervorbringen können – das Warten auf UMTS hatte die Forscher gehemmt.

In Sachen UMTS hat O<sub>2</sub> im April die Startlöcher verlassen. In diesem Jahr erleben die Kunden in Deutschland erstmals Videotelefonie, erste Handys können Bild und Ton gleichzeitig übertragen. Aber sie sind in Handhabung und Displaygröße noch nicht auf die Erfordernisse der Gebärdenden zugeschnitten.

Die Mobilfunkunternehmen wissen um die Bedürfnisse der Gebärdenden: Handstellung, Führung und Mimik – wenn diese Feinheiten durch roboterhaft zerhackte Bilder verloren gingen, würde eine Verständigung unmöglich. Doch der Übertragungsstandard UMTS kommt nicht so schnell ins Stolpern wie die sechsmal langsamere ISDN-Verbindung.

„Mobil telefonieren – das wäre für uns ein interessantes Thema“, sagt Sabine Broweleit. Die Geschäftsführerin der Deutschen Gesellschaft zur För-

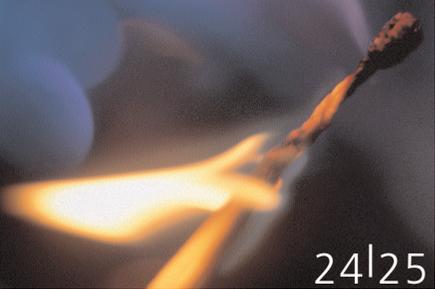
**Durch SMS hat sich für Gehörlose eine neue Welt erschlossen. Ausgereifte Bildtelefonie-Handys wären für sie eine weitere, enorme Erleichterung für Beruf und Freizeit.**

derung der Gehörlosen und Schwerhörigen (DG) kämpft seit Jahren um den Aufbau eines universellen Vermittlungsdienstes. „Da die UMTS-Technik reif wird, können wir auch dorthin unsere Fühler ausstrecken.“

Der Verein mit Sitz im schleswig-holsteinischen Rendsburg vertritt nicht nur auf dem politischen Parkett die Interessen der Hörgeschädigten, sondern ist längst selber tätig geworden: Die DG ist an Telesign beteiligt, einer bundesweiten Dolmetscherzentrale. Die zwölf Telesign-Dolmetscher stehen allerdings bislang nur für

**Ina Hogrefe (33) kann seit Ihrer Geburt weder hören noch sprechen. Trotzdem ist das Handy für die Hamburger Konstrukteurin beim Flugzeugbauer Airbus ein unverzichtbares Kommunikationswerkzeug.**





**Die Telesign Gebärdendolmetscherin Christiane Schuller ist für Telefonate von Ina Hogrefe eine wichtige Partnerin. Mit Hilfe von Bildtelefonen übersetzt die Münchnerin Gesten in Worte – und umgekehrt.**



Fotos: Zefa; Thomas Müller; Thomas Dasthuber

beruflich bedingte Festnetzgespräche zur Verfügung. „Unser Ziel ist es, auch für den privaten Bereich einen bundesweiten Vermittlungsdienst aufzubauen“, sagt Sabine Broweleit.

Die Interessenvertreterin verweist auf europäische Richtlinien. Danach müssen Gehörlose und Schwerhörige einen gleichwertigen Zugang zu Telekommunikations-Diensten haben. Auch der Vermittlungsmodus solle frei wählbar sein: Viele Ertaubte und Schwerhörige etwa bevorzugten die schriftliche Vermittlung, weil sie in der Gebärdensprache nicht firm sind. Damit aber tun sich Betroffene schwer, die seit ihrer Geburt nichts hören können: Schriftdeutsch ist für sie schwer zu erlernen, in Gebärdensprache können sie sich besser ausdrücken.

Im Job nutzt Ina Hogrefe ein Bildtelefon mit taschenbuchgroßem Display. Doch wenn sie mit Hörenden Kontakt aufnehmen will, braucht sie Geduld: der Dolmetscherdienst hat nur eine Leitung für ganz Deutschland frei – ein Nadelöhr.

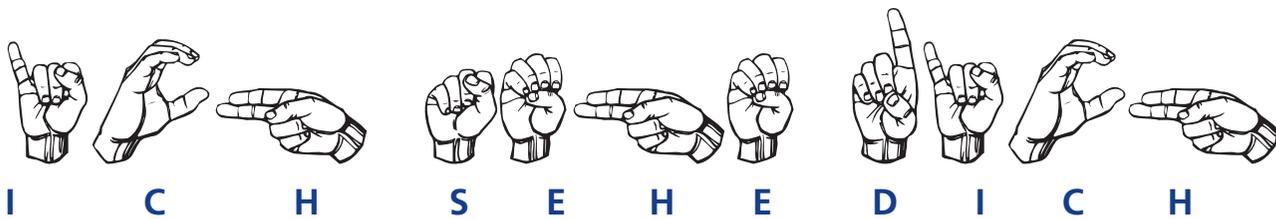
Zumindest für Absprachen mit anderen gehörlosen Kollegen im Airbus-Konzern nutzt sie das Bildtelefon gerne. Ansonsten bittet Hogrefe häufig auch hörende Kollegen, für sie kurz etwas am Telefon zu klären. „Das Bildtelefon ist für mich aber das Mittel der Wahl. Es bietet ein hundertprozentiges inhaltliches Verständnis“, sagt sie. Wenn sie dagegen etwas aufschreiben soll, muss sie auch in der Grammatik völlig umdenken. „Deutsch ist für mich erste Fremdsprache. Im Gebärdensprache bin ich aufgewachsen und zu

Hause, da meine Eltern und mein Bruder auch gehörlos sind.“

Wenn Ina Hogrefe erzählt, ist es still. Dennoch sprühen die Funken: „Tauchen ist meine Leidenschaft“, gestikuliert sie und man glaubt, sie lächeln zu hören. „Unter dem Wasser liegt meine Welt. Wer hier kommunizieren will, nutzt ganz selbstverständlich die Gebärdensprache.“ Mit ihren gehörlosen Freunden war sie zuletzt in Thailand. Vom Schiff sprangen sie ins Meer, schraubten sich 30 Meter tief zu den bunten Korallen. Beim Zuhörer werden die Fische lebendig, wenn die Hamburgerin schwärmt – auch dank der erstklassigen Dolmetscherdienste. Nur einmal stockt das Gespräch, weil in München die Sonne hinter einer Wolke hervorkommt. Ina Hogrefe, die an ihrem Schreibtisch in Hamburg sitzt, ist nicht mehr zu verstehen, weil auf dem Bildtelefon der Gebärdendolmetscherin ein Lichtreflex die Verständigung kappt.

Wie wichtig es ist, in der Muttersprache kommunizieren zu können, erlebt Christiane Schuller jeden Tag. Die 33-Jährige arbeitet als Gebärdendolmetscherin im Münchner Telesign-Büro. Ein anstrengender und verantwortungsvoller Posten. „Nach einer halben Stunde Dolmetschen ist man körperlich fertig“, sagt sie. Mit ihren Kollegen sorgt sie dafür, dass ein Telefonat lebendig und authentisch transportiert wird. Nur mit den Dialekten sei das manchmal nicht leicht. Schuller lacht: „Mir sieht jeder Gehörlose sofort an, dass ich bayerisch rede.“

Stefan Merx



# Schiff mit Schlagseite

**Golf quer Beet: Die Natural Born Golfers aus Hamburg meiden Clubgelände und Kleiderordnung. Sie schlagen lieber von Kränen und Hochhäusern ab. O<sub>2</sub> sponsert ihr Sommer-Turnier.**



Fotos: Sam Barcroft; O<sub>2</sub>



Heidi steht mitten in Berlin auf einem Stück Kunstrasen. Der liegt auf dem Achterdeck eines gelben Schiffs namens „Elfe“.

Heidi guckt abwechselnd vom Golfball vor ihren Füßen zum alten Ford Escort am Ufer – zu ihrem Ziel, 70 Meter entfernt. Sie schlägt ab – und fünf Meter weiter platscht der Ball in die Spree. Heidi lacht, die Zuschauer klatschen und johlen: „Klasse, die Richtung stimmt!“

Die Zuschauer – das sind Mitglieder einer ungewöhnlichen Golftruppe, der Natural Born Golfers.

Gepflegte Fairways, Greens und Sandbunker sind ihnen fremd: Sie spielen überall, nur nicht auf dem Golfplatz. Zum Finale des Deutschland-Turniers der Cross-Golfer sind sowohl Anfänger als auch der harte Kern der Truppe gekommen.

Den Sommer lang sind sie durch Hamburg, Köln, Frankfurt, München und Leipzig getourt, um Golfbälle in Baggerschaufeln und Kühlschränke zu schlagen. Ihre Driving Range suchen die Erfinder des Cross-Golfens in der Stadt, in Parks oder Häfen, zwischen Hochhäusern oder Messebauten. Eine Kleiderordnung

**Abschlag vom Kran und dem Hoteldach: Die Natural Born Golfers spielen überall, nur nicht auf dem Golfplatz. Zum Finale ihres Turniers traf sich die Truppe in Berlin. Dort zählten weder Punkte noch Handicaps, sondern der Spaß am Event.**

gibt es nicht: Die Teilnehmer in Berlin tragen Silberketten am Jeansbund und zahlen keine Teilnahmegebühr, sondern höchstens ihr Bier an Bord der „Elfe“.

Aus 1200 Anmeldungen hat Torsten Schilling, Präsident der Natural Born Golfers, je Turnier-Station des „NBG Iron Cup“ 80 Teilnehmer gelost. Die ziehen am Nachmittag vom Schiff zum nächsten Abschlag auf das Dach eines Berliner Hotelturms um. Als Greens dienen dort zwei Swimming-Pools 14 Stockwerke tiefer. Deren Boden trägt den Schriftzug der Sponsoren: Sony Ericsson und O<sub>2</sub>.

„Wenn jemand erfrischend anders ist, bietet uns das eine super Plattform, um uns vom Wettbewerb zu differenzieren“, begründet Michael Rattenhuber, Projektleiter Sponsoring von O<sub>2</sub>, das Engagement. „Die Natural Born Golfers passen nahezu perfekt zu unserem Claim ‚O<sub>2</sub> can do‘ – gemeinsam machen wir Sachen möglich, auf die man nicht so schnell gekommen wäre.“

Zum Beispiel, mit Golfbällen auf eine alte Cessna zu zielen, dem vorletzten Abschlag für heute. „O<sub>2</sub> identifiziert sich mit dem Mut und der Leidenschaft dieser sympathischen Querschläger“, sagt Rattenhuber. Das letzte Loch wird am Abend in Köpenick gespielt, auf dem Gelände des ehemaligen Rundfunkgebäudes der DDR. Hier gilt es, das richtige Fenster zu treffen.

Um Punkte oder Handicaps schert sich hier aber keiner. Und so gehen zwei der drei selbst gebastelten Pokale am Ende an drei polnische Spieler. Nicht weil sie so gut getroffen hätten, sondern weil sie so weit gereist sind. Und wegen des coolen Outfits ihrer Golfschläger: Die Jungs aus Warschau haben den Griff mit Kuhfell umwickelt.

Freia Peters